

Almut Sh. Bruckstein

Die Maske des Moses



Studien zur jüdischen Hermeneutik

PHILOTHEK

Almut Sh. Bruckstein
Die Maske des Moses

Almut Sh. Bruckstein
Die Maske des Moses
Studien zur jüdischen Hermeneutik

E-Book (ePDF):

© CEP Europäische Verlagsanstalt GmbH, Hamburg 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Print-Erstausgabe: © 2001 Philo Verlagsgesellschaft mbH, Berlin Wien

ePDF:

978-3-86393-601-3

Informationen zu unserem Verlagsprogramm finden Sie im Internet
unter www.europaeischeverlagsanstalt.de

... wie ein Siegel ...

Das Hohelied

Für Arnon

Inhalt

Danksagung	9
Vorbemerkung	11
Topographie einer (zukünftigen) Philosophie der jüdischen Hermeneutik	17
Der (un)endliche Text Midrasch in den Marginalien der Philosophie	51
Rosenzweig über Heimkehr und Entfremdung Exil als hermeneutischer Topos in jüdischer Überlieferung	81
Prinzessin Tora, Schwester Braut Zur Ontologie des Geschlechts im jüngsten Diskurs über die kabbalistische Literatur	115
Lachen und Weinen Jüdische Kritik am Mythos bei Cohen, Lévinas und Maimonides	139
Anhang	
Glossar	179
Bibliographie	185
Quellennachweise	200

Danksagung

Dieses Buch stellt das Ergebnis erster Überlegungen zu einer Philosophie der jüdischen Hermeneutik dar. Aufgrund der Vielschichtigkeit und des Umfangs der literarischen Quellen, sowie der vielfältigen Berührungspunkte der jüdischen Textarbeit mit allen Bereichen zeitgenössischer Kulturtheorie – von der Literaturtheorie über die Philosophie und politische Theorie bis hin zur Psychoanalyse – scheint es, daß das Thema der jüdischen Hermeneutik von keinem Einzelnen mehr bearbeitet werden kann. Die Erarbeitung eines neuen Grundrisses zum Thema jüdischer Hermeneutik, von führenden Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in allen Bereichen der jüdischen Textarbeit gemeinsam erarbeitet, ist ein Desideratum.

Ich möchte mich an dieser Stelle besonders bei denen bedanken, die das Bewußtsein für dieses Desideratum im persönlichen Gespräch in mir geweckt haben und deren Wissen und Großzügigkeit der Kraft meiner eigenen Arbeit zugrunde liegen: Annette Aronowicz, Daniel Boyarin, Michael Fishbane, Dov Hercenberg, Stéphane Mosès, Gabriel Motzkin, Peter Schäfer, Margarete Schlüter, Hartwig Wiedebach und Elliot Wolfson. Ich möchte meinem Freund und Kollegen Yossef Schwarz danken für die entscheidenden Denkanstöße während der vielen Stunden des intensiven Zwiegesprächs, in denen ich gelernt habe, das Verhältnis von jüdischer Tradition und europäischer (Philosophie-) Geschichte von Grund auf neu zu überdenken. Meinen Freunden und Kollegen Dieter Adelman, Nils Ederberg, Tobias Metzler, Christoph Noethlings, Gesine Palmer, Bill Rebiger und Dirk Westerkamp Dank für ihre Großzügigkeit in der kritischen Durchsicht des Manuskripts und die Anregungen, die aus ihrer Lektüre erwachsen sind. Ich danke Moshe Idel für sein Vertrauen, mir sein Manuskript zur Hermeneutik der Kabbala zur Einsicht zu überlassen, aus dem ich vieles

für dieses Buch gelernt habe. Herzlicher Dank gilt auch meinem Lektor Sven Andresen, der diesem Buch viele Stunden der kritischen Aufmerksamkeit gewidmet hat und dessen professionellem Auge dieses Buch viel von seiner Lesbarkeit verdankt, sowie meinem Verleger Axel Rütters, der den Mut hat, die ehemalige literarische Plattform einer deutsch-jüdischen, kritischen, philosophischen Arbeit, die mit dem Namen *Philo* verbunden war, wieder aufleben zu lassen.

Diese Arbeit steht auch im Rahmen des Sonderforschungsprojekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu „Hermeneutik interkulturell – intrakulturell – transkulturell: Muster des Übersetzens und Auslegens in sieben Kulturen und ihre historische Bedeutung“. Ich danke Wolfgang Reinhard und Daniel Krochmalnik für meine Miteinbeziehung in dieses Projekt und Friedrich Niewöhner für seine kritischen Anregungen, seine konkrete Unterstützung und seine Freundschaft über die letzten zwei Jahre.

Mein größter Dank gilt schließlich meinem Lehrer, dem stellvertretenden Jerusalemer „pater familias“ meiner Kinder: Zev Gotthold, rabbinischer Gelehrter, der mir über mehr als zehn Jahre in täglichem Lernen von dem unerschöpflichen Reichtum seines humanistischen und rabbinischen Wissens abgegeben hat, ein Wissen, von dem ich nur einen Bruchteil zu fassen vermochte.

Zwischen Jerusalem und Berlin,
am 27. Mai 2001,
Almut Sh. Bruckstein

Vorbemerkung

Die Auslegung der Schrift steht im Zentrum der jüdischen Überlieferung und des jüdischen (traditionellen) Lebens. Die Frage nach der Hermeneutik, nach den Wegen der Auslegungspraxis jüdischer Texte ist daher eine für das Verständnis der jüdischen Tradition ursprüngliche Frage. Dennoch ist die Frage nach der jüdischen Hermeneutik verhältnismäßig jung: sie verdankt sich einer modernen jüdischen Wissenschaftstradition, der „Wissenschaft des Judentums“, die mit der nationalen und kulturellen Selbstbestimmung Europas des neunzehnten Jahrhunderts einherging. Die Träger der „Wissenschaft des Judentums“ haben nach der Bedeutung der jüdischen Hermeneutik zunächst vor allem im historisch-philologischen Sinne gefragt. Die jüdischen traditionellen Texte als literarische Quellen der Weltliteratur auszuweisen, war Teil eines säkulären, kulturpolitischen Programms und als solches unmittelbar mit dem aufklärerischen Bildungsideal der Formierung eines neuen, europäischen jüdischen Selbstbewußtseins verbunden.¹

Mit der Kritik an den universalistischen Paradigmen der Moderne, die sich in den letzten vierzig Jahren besonders in der französischen Diskussion um den Poststrukturalismus abgezeichnet hat, wandelt sich auch das Interesse an der jüdischen Hermeneutik. Eine philosophische Fragestellung tritt in den Vordergrund: nicht um eine historische Darstellung der jüdischen Methoden der Textauslegung geht es den zeitgenössischen Theoretikern der jüdischen Hermeneutik, sondern vielmehr um die Frage, in welcher Weise innere

¹ Zur Problematik des jüdischen Selbstbewußtseins inmitten des von der deutschen Aufklärung geprägten kulturellen Umfelds vgl. Paul Mendes-Flohr, *The German Jews. A Dual Identity*, New Haven 1999, bes. S. 45-65.

Figuren jüdischer Textauslegung die philosophische Arbeit selbst zu bestimmen und zu verwandeln beginnen.²

Um diese philosophische Arbeit geht es in diesem Buch. Im ersten Kapitel, „Topographie einer (zukünftigen) Philosophie der jüdischen Hermeneutik“, möchte ich auf einen Paradigmenwechsel in der modernen und jüngsten jüdischen Wissenschaftsgeschichte hinweisen. Dabei werden die Aporien angedeutet, in die sich eine Darstellung der jüdischen Hermeneutik notwendig begeben muß, die sich nicht auf die inneren Denkfiguren der jüdischen Tradition selbst einläßt. Im ersten Teil des ersten Kapitel geht es zunächst um eine historische Skizze dessen, was jüdische Hermeneutik im engeren Sinne für die „Wissenschaft des Judentums“ bedeutet hat. Wer die philosophische Diskussion sucht, der beginne im zweiten Teil des ersten Kapitels, „Jüdische Hermeneutik als kritische Kulturtheorie“. Dort wird eine Hermeneutik skizziert, die einer Dekonstruktion der kulturellen Mitte gleichkommt: von der „Gleichzeitigkeit alles Tradierten“ ausgehend, sucht diese Hermeneutik nach Wegen, die diachronen, hermeneutischen Strategien der gewaltsamen Aneignung „fremder“ religiöser und literarischer Traditionen zu unterwandern. Der weitere Verlauf des Buches bleibt diesem hermeneutischen Grundsatz treu. Literarische und hermeneutische Motive jüdischer Traditionsvermittlung werden in die jüdische Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts so eingebunden, daß die Frage nach dem „früher“ und „später“ irrelevant und der Streit um die Ursprünglichkeit dieser oder jener religiösen Tradition damit in einem anderen, a-historischen Lichte erscheint. So stellt das zweite Kapitel, „Der (un-)endliche Text: Midrasch in den Margina-

² Zwei kürzlich erschienene Anthologien zur philosophischen Bedeutung der jüdischen Tradition stellen diese in den philosophischen und europäischen Kontext der Moderne, sie berühren dabei aber nicht die hermeneutischen Grundfiguren der traditionellen jüdischen Arbeit an der Schrift. Vgl. Werner Stegmaier (Hg.), *Die philosophische Aktualität der jüdischen Tradition*, Frankfurt a.M. 2000, sowie Joachim Valentin, Saskia Wendel (Hg.), *Jüdische Traditionen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 2000.

lien der Philosophie“, eine philosophische Auseinandersetzung mit dem rabbinischen Paradigma des unendlichen Textes dar, die zugleich als Kommentar zu Derridas Lektüre von Edmond Jabès „Frage nach dem Buch“ zu lesen ist. Im dritten Kapitel wird über die hermeneutische Bedeutung des Begriffs Exil nachgedacht. Im Rahmen der Sprachphilosophie Franz Rosenzweigs werden die Begriffe des Exils, der Entfremdung und der Verhüllung der nackten Wahrheit als Absage an die nackte Gewalt formuliert. Um die Maske des Mose – das heißt um Verhüllung und Enthüllung, Verschleierung – und Entschleierung geht es auch im vierten Kapitel, diesmal in Anlehnung an die Arbeiten von Elliot Wolfson, dem New Yorker Kabbala-Forscher und Philosophen, der in den letzten Jahren eine Ontologie des Geschlechts vorgelegt hat, die sich einer nahen Lektüre kabbalistischer Texte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts verdankt. Diese Ontologie des Geschlechts spiegelt sich in der Denkfigur des Weiblichen in Lévinas’ Phänomenologie des Eros wieder, eine Reminiszenz, die ich kritisch zu beleuchten versuche. Im fünften, letzten Kapitel kommt Hermann Cohens Kritik am Mythos zur Sprache. Ich lese diese Kritik als Nahtstelle zwischen mittelalterlicher jüdischer Philosophie und ihrer negativen Attributenlehre einerseits, und Lévinas’ Lektüre talmudischer Texte andererseits. Lévinas wird damit in den Kontext eines neukantianischen jüdischen Denkens gestellt, in dem Maimonides vermittelt. Dabei kommt eine radikale Kritik der Theodizee zur Sprache, die Hermann Cohen und Emmanuel Lévinas gemeinsam ist.

Möge der Leser dafür Verständnis haben, daß die hier (nur ganz anfänglich) dargestellte Denkarbeit an der jüdischen Hermeneutik im Sinne einer erzählenden Philosophie nichts *über* diese Hermeneutik aussagen will, sondern vielmehr mittels einer methodischen Inszenierung ihrer inneren exegetischen Figuren philosophisch zu denken versucht.

Topographie einer (zukünftigen)
Philosophie der jüdischen
Hermeneutik

Die Intensität und das interdisziplinäre Interesse, mit dem das Thema „Jüdische Hermeneutik“ heute vor allem in Nordamerika, Israel und Frankreich diskutiert wird, erinnert an eine innerjüdische deutsche Diskussion der vorletzten Jahrhundertwende, die mit ähnlicher Brisanz und Dringlichkeit geführt wurde. Es lohnt sich, den Hintergrund der damaligen innerjüdischen, europäischen Diskussion zur „Wissenschaft des Judentums“ zu skizzieren, wenn ein erstes Erfassen des thematischen Horizonts der jüdischen Hermeneutik gelingen soll.

Der „Grundriß der gesamten Wissenschaft des Judentums“ (1902)

Im Jahre 1902 traf sich in Berlin eine prominente Gruppe von jüdischen Wissenschaftlern aus ganz Europa, um gemeinsam einen „Grundriß der gesamten Wissenschaft des Judentums“ zu konzipieren.¹ Dieser Grundriß stellte eine verbindliche Ordnung der verschiedenen Gebiete „jüdischer Studien“ vor, eine Ordnung, die zu großen Teilen aus den Studienordnungen der deutschsprachigen Rabbinerseminare des neunzehnten Jahrhunderts übernommen wurde² und die

¹ Vgl. „Erster Jahresbericht der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“ in: *Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums* (MGWJ) 48, Breslau 1904, bes. S. 60-63; für ein vertieftes historisches und systematisches Verständnis der jüdischen kulturwissenschaftlichen Agenda dieses „Grundrisses“ vgl. Dieter Adelman, „Die ‚Religion der Vernunft‘ im ‚Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums‘“, in: Helmut Holzhey, Gabriel Motzkin, Hartwig Wiedebach (Hg.), *„Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“*. Tradition und Ursprungsdenken in Hermann Cohens Spätwerk. Internationale Konferenz in Zürich 1998, Hildesheim 2000, S. 3-35.

² Vgl. die frühe Skizze des Studienprogramms des Breslauer Rabbinerseminars von Zacharias Frankel, der dessen wissenschaftliche Ausrichtung im *Jahresbericht des Jüdisch-Theologischen Seminars* (Breslau 1854) so zusammenfaßt: „[der Lernende] der jüdischen Theologie muß befähigt werden, die jüdische und die allgemeine Wissenschaft in ihrer Zusammengehörigkeit zu erfassen...“ (vgl. das dortige Vorwort).

bis heute für die akademische Ausrichtung der verschiedenen Judaistik-Studiengänge richtungsweisend geblieben ist. Neben dem Studium des biblischen Hebräisch, des Aramäischen und des Neuhebräischen umfaßte dieser „Grundriß“ unter anderem die Fächer biblische Literatur, hellenistisches Judentum, klassische jüdische Bibelexegese, halachischer und aggadischer Midrasch, Mischna und Talmud, Halacha, mittelalterliche jüdische Philosophie, jüdische Mystik, „Apologetik“, die vergleichende Lektüre jüdischer, christlicher und islamischer Traditionen, liturgische Dichtung sowie jüdische Geschichte.

„Wissenschaft heißt Rechenschaft ablegen“

Innerhalb der Ordnung dieses Grundrisses fand sich unter der Rubrik „Systematische Fächer“ ein gesondertes Gebiet, welches unter dem Namen „Ethik und Religionsphilosophie“ zunächst keine besondere Aufmerksamkeit erregt, welches sich aber bald als die führende systematische Fragestellung der „Gesamtwissenschaft des Judentums“ erweist³: Unter der wissenschaftlichen Verantwortung von Hermann Cohen, dem neukantianischen Philosophen aus Marburg, war unter dem Stichwort „Ethik und Religionsphilosophie“ eine interdisziplinäre Fragestellung angedeutet, welche dem Verständnis Hermann Cohens zufolge die gesamten Fächer der jüdischen Wissenschaft zu einem „Rechenschaftsbericht“ über die in ihnen zu erforschende jüdische Traditionsliteratur aufrief: „Wissenschaft heißt Rechenschaft ablegen.“⁴ Die Aufgabe der „Wissenschaft des

³ Vgl. den „Grundriß der gesamten Wissenschaft des Judentums“ zum Stichwort „Systematische Fächer“, in: MGWJ, a.a.O., S. 62.

⁴ Hermann Cohen, *Logik der reinen Erkenntnis* (1902), in: ders., *Werke*, Bd. 6, Hildesheim 1997, S. 16, 20 (Paraphrase). Siehe auch ders., „Die Errichtung von Lehrstühlen für Ethik und Religionsphilosophie an den jüdisch-theologischen Lehranstalten“ (1904), in: *Hermann Cohens Jüdische Schriften*, Bd. 2, Berlin 1924, S. 108-125, bes. S. 122ff., und ders., „Die Charakteristik der Ethik Maimunis“ (1908), ebd., Bd. 3, S. 221-289. Paul Mendes-Flohr stellt in

Judentums“ erscheint damit als Aufgabe eines Rechenschaftsberichtes über die Bedeutung der gesamten jüdischen Traditionsliteratur vor dem Forum der „ethischen Vernunft,“ das heißt vor dem Forum der anderen Menschen, also in der Öffentlichkeit. Es ging den Initiatoren des Grundrisses somit nicht um eine museale Objektivierung oder gar ein „zu Grabe tragen“⁵ der Quellen in Form einer sich selbst nur historische und philologische Bedeutung zumessenden wissenschaftlichen Arbeit, sondern um die Arbeit an einer Art jüdischen Kulturtheorie, welche nach dem kulturellen und politischen Beitrag des jüdischen „Eigenen“ zu dem, was „alle betrifft“, zu fragen bereit ist.

Die Frage nach der Universalität jüdischer Denkstrukturen – Damals und Heute

Um die vorletzte Jahrhundertwende stand diese Aufgabe unter dem Stern einer apologetischen Fragestellung, nämlich der nach der Universalität jüdischer Denkstrukturen, eine Frage, die das Gesamtprojekt der „Wissenschaft des Judentums“ in den Rahmen einer Suche nach der *Ethik* jüdischer Denkstrukturen stellte. So war etwa die Frage nach der „Universalität der Nächstenliebe“ im talmudischen Schrifttum von zentraler Bedeutung für die wissenschaftliche Neu-

seinem Aufsatz „Wissenschaft des Judentums at the *Fin-de-siècle*“ (in: Michael Graetz, Aram Mattioli (Hg.), *Krisenwahrnehmungen im Fin de siècle. Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und der Schweiz*, Zürich 1994, S. 67-81) die zentrale Bedeutung Hermann Cohens für diese kulturpolitische Ausrichtung der „Wissenschaft des Judentums“ heraus, die in der Formierung der 1919 gegründeten *Akademie der Wissenschaft des Judentums* ansatzweise ihren institutionellen Ausdruck fand (vgl. ebd., bes. S. 73-81 (s. auch die dort angegebene Literatur)).

⁵ Moritz Steinschneider nach Gershom Scholem, „Wissenschaft vom Judentum einst und jetzt“ (1959), in: ders., *Judaica* 1, Frankfurt a.M. 1963, S. 153. Vgl. dazu auch Peter Schäfer, „Gershom Scholem und die ‚Wissenschaft des Judentums‘“, in: Peter Schäfer, Gary Smith (Hg.), *Gershom Scholem. Zwischen den Disziplinen*, Frankfurt a.M. 1989, S. 122-156.

erschließung rabbinischer Quellen.⁶ Was die Autoren des Grundrisses mit der systematischen Frage nach der „Ethik und Religionsphilosophie“ andeuteten, beschränkte sich also nicht nur auf das Aufsuchen und Zusammenfassen ethischer und religionsphilosophischer Sentenzen in klassischer jüdischer Traditionsliteratur⁷, sondern es verbarg sich hinter dieser Frage ein eigenständiges theoretisches Forschungsinteresse, das an der ethischen und religionsphilosophischen Bedeutung der in den klassischen jüdischen Texten lebendigen Denk- und Argumentationsstrukturen interessiert war.

Die Aufgabe eines neuen „Grundrisses“

Den übergreifenden Stellenwert, welchen das Thema „Ethik und Religionsphilosophie“ für die Autoren des „Grundrisses“ innehatte, nimmt in der heutigen wissenschaftlichen Diskussion das Thema „jüdische Hermeneutik“ ein; das interdisziplinäre, universale Interesse, welches damals mit dem Begriff „Ethik“ angedeutet wurde, kommt heute unter dem Stichwort der „Hermeneutik“ in ähnlich dringlicher Weise zum Ausdruck, denn hinter dem Stichwort „Hermeneutik“ verbirgt sich die Suche nach den identitätsstiftenden Mustern der Traditionsvermittlung und nach den Paradigmen der Kulturkritik, die mit den Veränderungen und Brüchen dieser Traditionsvermittlung einhergingen und immer noch

⁶ Hermann Cohen, „Die Nächstenliebe im Talmud. Als ein Gutachten dem Königlichen Landgerichte zu Marburg erstattet“ (1888), in: *Hermann Cohens Jüdische Schriften*, Bd. 3, a.a.O., S. 145-174. Vgl. auch die Fragestellung in David Hoffman, *Der Schulchan-Aruch und die Rabbinen über das Verhältnis der Juden zu Andersgläubigen*, Berlin 1894.

⁷ So wie dies etwa in den „Sprüchen der Väter“ (Mischna Avot), Saadja Fajjumis *Emunot we-Deot* oder Maimonides' *Acht Kapiteln* geschieht; vgl. die deutsche Mischna Ausgabe von David Hoffman sowie Saadja Fajjumi, *Emunot we-Deot oder Glaubenslehren und Philosophie*, übers. v. Julius Fürst, Leipzig 1845 und Moses ben Maimon, *Acht Kapitel. Eine Abhandlung zur jüdischen Ethik und Gotteserkenntnis*, übers. v. Maurice Wolf, Einl. u. Bibliogr. v. Friedrich Niewöhner, Hamburg 1981.